# DER MARIOLOGISCHE ANSATZ VON JOSEPH RATZINGER

*Leon PIŞTA**

**Zusammenfassung:** In diesem Artikel wird es den mariologischen Ansatz von Joseph Ratzinger analysiert. Dessen erster Teil skizziert drei methodische Aspekte, die für eine redliche Auslegung der Enzyklika „Redemptoris Mater" von Papst Johannes Paul II. wichtig sind. Nach der Skizzierung dieser drei methodischen Aspekte werden drei inhaltliche Schwerpunkte der Enzyklika präsentiert. Der zweite Teil des Artikels analysiert das Buch „Die Tochter Zion" von Joseph Ratzinger. Hier werden die drei großen Mariendogmen ausgelegt, und zwar: Maria, Jungfrau und Gottesmutter, ihr Freisein von der Erbsünde und die Aufnahme des Leibes und der Seele Marias in die himmlische Herrlichkeit.

**Schlüsselwörter:** Mariologie, Joseph Ratzinger, Johannes Paul II, Liturgie, Glauben, Frau.

Im liturgischen Leben der Gemeinde und in der ikonographischen Gestaltung der Kirchenräume begegnen katholische Christen und Christinnen auf vielfältige Weise immer wieder jener Frauengestalt, die in allen Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung Anlass auch zu theologischer Reflexion bot: der Mutter Jesu, Maria von Nazareth.

Maria ist, laut der dogmatischer Konstitution Lumen Gentium Nr. 61, die selige Jungfrau, „die von Ewigkeit her zusammen mit der Menschwerdung des göttlichen Wortes als Mutter Gottes vorherbestimmt wurde." Sie war hier auf Erden „die erhabene Mutter des göttlichen Erlösers, in einzigartiger Weise vor anderen seine großmütige Gefährtin und die demütige Magd des Herrn. Indem sie Christus empfing, gebar und nährte, im Tempel dem Vater darstellte und mit ihrem am Kreuz sterbenden Sohn litt, hat sie beim Werk des Erlösers ... mitgewirkt zur Wiederherstellung des übernatürlichen Lebens der Seelen."1

Die Lehre über die Gottesmutter hat sich im Lauf der Geschichte durch viele Ansätze mehrerer großer Theologen entwickelt. Die geschichtliche Gestalt mariologischer Aussagen hat jeweils Bezug zur gesamttheologischen Situation der Zeit. Zwei Titanen der römisch-katholischen Theologie, die in der Gegenwart zur Entwicklung der Mariologie wesentlich beigetragen haben, sind Joseph Ratzinger, Papst Emeritus Benedikt XVI., und der emeritierte Professor für Dogmatik Gisbert Greshake.

Wenn es um „Kirche im Ursprung" geht, kommt, Maria, der Gottesmutter, die wichtigste Rolle zu. Maria hat durch ihr freies „Fiat", aus vollem Vertrauen auf Gott, an der Durchführung von Gottes Heilsplan teilgenommen

und mitgewirkt. Durch ihre Mitwirkung an Gottes Heilsplan hat Maria, in vollkommener Freiheit, die Menschwerdung des Gottessohnes und gleichzeitig die Entstehung der Kirche ermöglicht.

## 1. Das Zeichen der Frau. Die Enzyklika „Redemptoris Mater".

### *1.1. Methodische Aspekte*

In methodischer Hinsicht sind bei Joseph Ratzinger drei Punkte wichtig:
- die Bibel als Ganzheit lesen;
- die weibliche Linie in der Bibel;
- die geschichtlich-dynamische Seite der Mariologie.

a) Die Bibel als Ganzheit lesen.

Die marianische Enzyklika „Redemptoris Mater" von Papst Johannes Paul II. setzt die historisch- kritische Auslegung der Bibel voraus. Grundvoraussetzung theologischer Auslegung ist die Überzeugung, dass die Hl. Schrift ein Buch ist, das trotz aller Spannungen eine wirkliche neue innere Einheit bildet, obwohl es von mehreren menschlichen Autoren und über einen längeren Zeitraum hinweg geschrieben ist[1].

Diese Voraussetzung basiert auf der Überzeugung, dass die Hl. Schrift doch das Werk eines einzigen Autors ist, welches eine menschliche und eine göttliche Facette hat. Die menschliche Facette besteht in der Geschichte des Volkes Gottes, das in allen Wendungen seiner Geschichte doch seine innere Identität mit sich selbst nicht verloren hat. Wenn es um die göttliche Facette geht, schreibt Ratzinger, dass die innere Identität des Volkes Gottes auf der Führung durch den einen Geist beruht. Der Kern dieser Identität konstituiert sich nicht einfach aus Wörtern mehrerer Menschen, sondern aus göttlichen Worten, die durch Menschen gesprochen sind[2]. Wichtig für die theologische Auslegung der Schrift ist nicht nur die neben- und teils sogar gegeneinanderstehenden Autoren zu hören, sondern auch die eine Stimme des Ganzen zu suchen, die innere Identität, die dieses Ganze trägt und verbindet. Insofern ist die methodische Form, um die es hier geht, zuletzt sehr einfach: Die Hl. Schrift wird durch die Hl. Schrift ausgelegt. Die Hl. Schrift legt sich selbst aus[3]. Die Enzyklika „Redemptoris Mater" von Papst Johannes Paul II. sucht die biblischen Texte nicht in ihren einzelnen Momenten

* Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen Frankfurt am Main.

[1] Vgl. Joseph RATZINGER/BENEDIKT XVI – Hans Urs VON BALTHASAR, *Maria – Kirche im Ursprung*, Verlag Johannes, Freiburg 2010, 32.

[2] Vgl. Joseph RATZINGER/BENEDIKT XVI – Hans Urs VON BALTHASAR, *Maria – Kirche im Ursprung*, 33.

[3] Vgl. ebd.

von außen zu erklären, sondern sie versucht, sie ganz in ihrem eigenen Vielklang zu hören und sie so aus ihren inneren Zuordnungen her zu begreifen[4].

Die Hl. Schrift als Einheit lesen bedeutet auch sie als Gegenwart zu lesen. Das heißt es ist nicht wichtig zu suchen, was gewesen ist und was einmal gedacht wurde, sondern wichtig ist zu suchen, was wahr ist. Die Wahrheitsfrage „Was ist Wahrheit?“[5] hat nur Sinn, wenn die Bibel selbst Gegenwart ist, wenn aus ihr ein gegenwärtiges Subjekt spricht und wenn dieses Subjekt sich dadurch von allen anderen lebenden Subjekten der Geschichte abhebt, dass es in der Berührung mit der Wahrheit steht und diese daher in Menschenrede kundgeben kann[6].

b) Die weibliche Linie in der Bibel

Im letzten Abschnitt wurde die Wichtigkeit des Lesens der Bibel als Einheit betont. Wenn man die Bibel als ganze liest, dann beobachtet man, dass es im Alten Testament neben der Linie von Adam zu den Stammvätern und zum Gottesknecht auch die Linie von Eva über die Stammmütter zu Persönlichkeiten wie Debora, Esther, Ruth und schließlich zur Sophia gibt. Die Entwicklung der männlichen und weiblichen Linien kann man theologisch nicht einander angleichen. Aber wie von Christus her die adamische Linie ihren Sinn erhält, so wird im Licht der Gestalt Marias und in der Stellung der Ecclesia die Bedeutung der weiblichen Linie in ihrem unteilbaren Ineinander mit dem christologischen Geheimnis deutlich[7].

Theologisch gesehen wurde in der Neuzeit die weibliche Linie in der Bibel unterschätzt. Das Verschwinden Marias und der Ecclesia im Hauptstrom neuzeitlicher Theologie weist auf die Unfähigkeit der Theologen hin, Bibel in ihrer Ganzheit zu lesen. Ratzinger weist darauf hin, dass die Enzyklika *„Redemptoris Mater“* uns anleitet, die weibliche Linie in der Bibel mit ihrem eigenen Heilsgehalt neu zu entdecken und zu erlernen. Gleichzeitig betont Ratzinger, dass die Christologie das Weibliche in der Bibel nicht ausschaltet, aber auch, dass die weibliche Linie die Christologie nicht mindert, sondern dass nur in ihrem rechten Zueinander die Wahrheit über Gott und über uns selbst zum Vorschein kommt[8].

---

[4] Vgl. Joseph Ratzinger/Benedikt XVI – Hans Urs von Balthasar, *Maria – Kirche im Ursprung*, 34.

[5] Es geht um die bekannte Frage, die Pilatus während des Urteils Christi gestellt hat.

[6] Vgl. Joseph Ratzinger/Benedikt XVI – Hans Urs von Balthasar, *Maria – Kirche im Ursprung*, 34.

[7] Vgl. Joseph Ratzinger/Benedikt XVI – Hans Urs von Balthasar, *Maria – Kirche im Ursprung*, 37.

[8] Vgl. Joseph Ratzinger/Benedikt XVI – Hans Urs von Balthasar, *Maria – Kirche im Ursprung*, 36-38.

c) Die geschichtlich-dynamische Seite der Mariologie

Für das mariologische Denken im 19. und frühen 20. Jahrhundert war es wichtig, die Privilegien der Gottesmutter zu erklären. Im Vordergrund steht der Streit um die Titel „Mediatrix“ und „Coredemptrix“[9]. In der Enzyklika „Redemptoris Mater“ kommt der Titel „Miterlöserin“ gar nicht vor und der Titel „Mittlerin“ nur ganz selten. Hier hat das Wort „Vermittlung“ mehr Gewicht[10]. Für Papst Johannes Paul II. war es wichtig, dass wir die geschichtliche Dynamik des Heils verstehen. Die Gottesmutter ist weder in der Vergangenheit noch allein in der Höhe des Himmels. Sie ist und bleibt anwesend und wirksam in der Gegenwart. Maria geht uns voraus; sie handelt, indem sie den Weg nach vorne weist. Nur so wird sichtbar, wer sie ist und wer wir sind. Das gelingt jedoch nur, wenn wir uns auf den dynamischen Sinn ihrer Gestalt einlassen[11].

*1.2. Drei inhaltliche Schwerpunkte*

In Ratzingers Meditation über die Enzyklika „Redemptoris Mater“ sind vier wichtige Schwerpunkte zum Inhalt der Enzyklika zu finden:

- Maria, die Glaubende;
- Das Zeichen der Frau;
- Die Mittlerschaft Marias;
- Die Sinngebung des Marianischen Jahres.

Ich werde mich nur mit den ersten drei Aspekten beschäftigen, weil ich die Sinngebung des Marianischen Jahres nicht relevant für mein Thema finde.

1.1.1. Maria, die Glaubende

Der Glaube Marias ist der zentrale Aspekt der Enzyklika „Redemptoris Mater“. „Selig, die du geglaubt hast“ – dieser Zuruf Elisabeths an Maria (Lk 1,45) wird zum Schlüsselwort der Mariologie[12]. Die Enzyklika ist eine Katechese über den Glauben und über das Grundverhältnis des Menschen zu Gott. Die Haltung Marias ist in Verbindung mit der Gestalt Abrahams zu sehen:

---

[9] „Mittlerin“ und „Miterlöserin“.

[10] Vgl. Joseph RATZINGER/BENEDIKT XVI – Hans Urs VON BALTHASAR, *Maria – Kirche im Ursprung*, 38.

[11] Vgl. Joseph RATZINGER/BENEDIKT XVI – Hans Urs VON BALTHASAR, *Maria – Kirche im Ursprung*, 39.

[12] Vgl. Joseph RATZINGER/BENEDIKT XVI – Hans Urs VON BALTHASAR, *Maria – Kirche im Ursprung*, 41.

> Deshalb kann auch der Glaube Marias mit dem Abrahams verglichen werden, den der Apostel „unseren Vater im Glauben“ nennt (Röm 4,12). In der Heilsordnung der Offenbarung Gottes bildet der Glaube Abrahams den Anfang des Alten Bundes. Der Glaube Marias bei der Verkündigung eröffnet den Neuen Bund. Wie Abraham „gegen alle Hoffnung voll Hoffnung geglaubt hat, dass er der Vater vieler Völker werde“ (Röm 4,18), so hat Maria, nachdem sie im Augenblick der Verkündigung ihre Jungfräulichkeit bekannt hatte („Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?”) geglaubt, dass sie durch die Kraft des Höchsten, durch den Heiligen Geist und nach der Offenbarung des Engels die Mutter des Sohnes Gottes werden würde: „Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden“ (Lk 1,35)[13].

Glaube ist bei Maria wie bei Abraham ein Gott-Trauen und -Gehorchen, auch auf einem dunklen Weg. Er ist ein Sich-fallen-Lassen, Sich-Freigeben und Sich-Überantworten an die Wahrheit – an Gott. So weist der Glaube aus dem Helldunkel von Gottes unerforschlichen Wegen zur Gleichgestaltung mit ihm. Maria stellt ihr ganzes Selbst für Gottes Gegenwart zur Verfügung, als sie ihr Ja vor dem Erzengel Gabriel sprach. Durch diesen Akt des Glaubens fällt der Wille Marias mit dem Willen des Sohnes zusammen[14].

In der Enzyklika wird auch der Kreuzcharakter des Glaubens betont, der sich für Maria zuerst in der Begegnung mit Simeon zeigt (Lk 2,25-33). Papst Johannes Paul II. unterstreicht das Wort des Evangelisten: „Sie verstanden nicht, was er damit sagen wollte“. Das Geheimnis Gottes bleibt Geheimnis und Maria kommt nur durch den Glauben mit dem Geheimnis Gottes im Berührung. Aber gerade so bleibt sie wirklich in Kontakt mit dieser neuen Selbstoffenbarung Gottes, die Fleischwerdung ist[15].

#### 1.1.2. Das Zeichen der Frau

Im Buch der Offenbarung ist die Rede von einem bestimmten Zeitpunkt in unserer Geschichte, an dem das Miteinander von Himmel und Erde entstanden ist. Das Zeichen der Frau ist im zwölften Kapitel der Offenbarung zu finden. Dieser biblische Text verweist auf die biblische Schilderung vom Anfang der Geschichte: „Feindschaft will ich setzen zwischen dich und die Frau, zwischen deinen Nachwuchs und ihren Nachwuchs. Er trifft dich am Kopf, und du triffst ihn an der Ferse (Gen 3,15)“.

---

[13] Johannes Paul II, Enzyklika *Redemptoris Mater* (1987), Nr. 14, URL: http://w2.vatican.va/content/john- paul-ii/de/encyclicals/documents/hf_jp-ii_enc_25031987_redemptoris-mater.html (Stand: 24.10.2017).

[14] Vgl. ebd.

[15] Vgl. Joseph Ratzinger/Benedikt XVI – Hans Urs von Balthasar, *Maria – Kirche im Ursprung*, 43.

Die Väter haben in diesem Strafwort eine erste Verheißung des Erlösers gesehen – einen Hinweis auf den Nachkommen, der der Schlange den Kopf zertritt. Wichtig war für die Väter, dass schon in diesem ersten Beginn das christologische und das marianische Thema untrennbar verflochten sind. Die erste, im Halbdunkel stehende und erst vom späteren Licht her überhaupt zu entziffernde Verheißung Christi ist eine Verheißung an die Frau, durch die Frau[16].

In der Offenbarung treten die gleichen drei Akteure, die schon im Buch Genesis eine Rolle gespielt haben, auf: die Frau, der Nachkomme und die Schlange. Das Drama der Geschichte ist in seine Entscheidungsstunde getreten. Aber diese Entscheidung ist nun dadurch vorweg schon gefallen in dem, dass Maria in Nazareth durch die Worte des Erzengels Gabriel „Sei gegrüßt, du Gnadenvolle" (Lk 1,28) die endgültig gesegnete Frau wird[17]. Um diesen Sinn zu verdeutlichen, knüpft der Papst an die Einleitungsformel des Epheserbriefes an, der mit ähnlichen Worten eingeleitet ist[18]:

> Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus: Er hat uns mit allem Segen seines Geistes gesegnet durch unsere Gemeinschaft mit Christus im Himmel. Denn in ihm hat er uns erwählt vor der Erschaffung der Welt... Er hat uns aus Liebe im Voraus dazu bestimmt, seine Söhne zu werden durch Jesus Christus... zum Lob seiner göttlichen Gnade (Eph 1,3-6).

Das Wort „Gnadenvolle" verweist auf jene Endgültigkeit des Segens, von der im Epheserbrief die Rede ist. Von dort wird auch sichtbar, dass der „Sohn" das Drama der Geschichte definitiv zugunsten des Segens entschieden hat. Darum ist Maria, die ihn geboren hat, wirklich „voll der Gnade" – sie wird zum Zeichen in der Geschichte. Das Zeichen der Frau ist zum Zeichen der Hoffnung geworden. Sie ist Wegweiser der Hoffnung[19].

Papst Johannes Paul II. stellt das „Zeichen der Frau" in unserer Geschichtsstunde als das wesentliche „Zeichen der Zeit" hin: Dieses Zeichen führt uns mit Hoffnung auf den Weg zu Christus[20].

### 1.1.3. Mittlerschaft Marias

Der Papst unterstreicht in seiner Enzyklika sehr stark die Mittlerschaft Jesu Christi, um die Mittlerschaft Marias zu beschreiben. Aber diese Ein-

---

[16] Vgl. Joseph RATZINGER/BENEDIKT XVI – Hans Urs VON BALTHASAR, *Maria – Kirche im Ursprung*, 44.

[17] Vgl. Joseph RATZINGER/BENEDIKT XVI – Hans Urs VON BALTHASAR, *Maria – Kirche im Ursprung*, 45.

[18] Vgl. JOHANNES PAUL II, Enzyklika *Redemptoris Mater*, Nr. 7-11.

[19] Vgl. Joseph RATZINGER/BENEDIKT XVI – Hans Urs VON BALTHASAR, *Maria – Kirche im Ursprung*, 45.

[20] Vgl. ebd.

zigkeit ist inklusiv und ermöglicht Formen der Teilhabe, d. h. diese Einzigkeit Christi löscht das Füreinander und Miteinander der Menschen vor Gott nicht aus[21]. Niemand kann von sich aus, ohne die Mittlerschaft Christi, die Brücke zu Gott schlagen. Von diesen Gedanken ausgehend entwickelt der Papst die Mittlerschaft Marias.

Marias Mittlerschaft beruht auf der Teilhabe am Mittleramt Christi, der ein Dienst in Unterordnung ist[22]. Es stellt sich die Frage: Worin unterscheidet sich Marias Mittlerschaft von der Mittlerschaft anderer Menschen? Der Papst gibt eine Antwort auf diese Frage und sagt, dass Marias Mittlerschaft doch „außerordentlich" ist, weil sie über die in der Gemeinschaft der Heiligen grundsätzlich jedem Menschen mögliche Weise der Vermittlung in einer einzigartigen Weise hinausreicht[23].

Eine erste Anschauung ihrer Mittlerschaft sieht der Papst im Wunder von Kana, bei dem das Dazwischentreten Marias bewirkt, dass Christus seine künftige Stunde im Zeichen jetzt schon vorwegnimmt – wie es immer wieder in den Sakramenten geschieht[24]. Die Grundthese des Papstes lautet: Das Einzigartige an der Mittlerschaft Marias ist, dass sie mütterliche Vermittlung ist, dem immer neuen Geborenwerden Christi in der Welt zugeordnet. Sie hält die frauliche Dimension im Heilsgeschehen gegenwärtig, die in ihr ihre bleibende Mitte hat. Hier nimmt der Papst Bezug auf den Galaterbrief: „Ich leide von neuem Geburtswehen um euch, bis Christus in euch Gestalt annimmt" (Gal 4,19). Leben entsteht nicht durch Machen, sondern durch Geborenwerden und verlangt daher Geburtswehen. Das „mütterliche Bewusstsein der Urkirche", auf das der Papst hier hinweist, geht uns gerade heute an[25].

Der Evangelist Lukas zeigt, dass Marias Mutterschaft nicht nur einmaliges biologisches Geschehen ist, sondern das sie Mutter mit ihrer ganzen Person war und ist und daher auch bleibt[26]. Dies ist an Pfingsten, im Augenblick der Geburt der Kirche aus dem Heiligen Geist, konkret geworden: Maria ist inmitten der betenden Gemeinde, die durch das Kommen des Geistes zur Kirche wird. Die Entsprechung zwischen der Inkarnation Jesu in Nazareth aus der Kraft des Geistes und der Geburt der Kirche an

---

[21] Vgl. Joseph RATZINGER/BENEDIKT XVI – Hans Urs VON BALTHASAR, *Maria – Kirche im Ursprung*, 46.

[22] Vgl. JOHANNES PAUL II, Enzyklika *Redemptoris Mater*, Nr. 21.

[23] Vgl. Joseph RATZINGER/BENEDIKT XVI – Hans Urs VON BALTHASAR, *Maria – Kirche im Ursprung*, 47.

[24] Vgl. ebd.

[25] Vgl. JOHANNES PAUL II, Enzyklika *Redemptoris Mater*, Nr. 43.

[26] Vgl. Joseph RATZINGER/BENEDIKT XVI – Hans Urs VON BALTHASAR, *Maria – Kirche im Ursprung*, 49.

Pfingsten ist unübersehbar. Maria ist die Person, die diese beiden Momente vereinigt[27].

Der Papst sieht eine neue Seite der Mutterschaft Marias auch in der Kreuzigungsszene – bzw. in den Worten Jesu an seine Mutter und an den Lieblingsjünger: *„Frau, siehe, deinen Sohn!“* (Joh 19,26). und „Siehe, deine Mutter!“ (Joh 19,27). Hier bekommt Maria einen besonderen Auftrag in der Kirche und dadurch wird sichtbar, dass die Mutterschaft Marias ein Geschenk ist, das Christus persönlich jedem Menschen macht[28].

## 2. Die Tochter Zion. Der Marienglaube der Kirche.

Ein weiterer Aspekt, den Joseph Ratzinger in der mariologischen Theologie entwickelt hat, ist der Marienglaube der Kirche.

Ratzinger behauptet in seiner Meditation über „Maria – Die Tochter Zion“, dass es sehr wichtig ist, die Einheit von Altem und Neuem Testament zu pflegen. Nur dadurch können die Schöpfungs- und die Gnadenlehre intakt bleiben. Nur durch das Licht der alt- und neutestamentlichen Texte können die drei großen Mariendogmen vernünftig verstanden werden[29]. Die drei großen Mariendogmen sind: Maria – Jungfrau und Mutter Gottes, Marias Sündlosigkeit (Immaculata conceptio) und Maria Himmelfahrt. Im Weiteren möchte ich zusammenfassen, was Joseph Ratzinger über diese drei großen Mariendogmen beteuert hat.

### *2.1. Das marianische Urdogma: Jungfrau und Mutter*

Maria erscheint in allen neutestamentlichen Texten, besonders in den Evangelien, als Mutter Jesu von Nazareth. Die Kindheitsgeschichten heben ausdrücklich hervor, dass zwar Josef nicht sein biologischer Vater, dass aber Marias Mutterschaft – abgesehen vom Akt der Empfängnis – voll und ganz regulär gewesen ist[30].

Wie hat sich der Weg zum Bekenntnis von der jungfräulichen Mutterschaft Marias vollzogen? Um diese Frage zu beantworten, versucht Joseph Ratzinger die Hauptstadien im Wachstum der entsprechenden Überlieferung zu überblicken.

---

[27] Vgl. JOHANNES PAUL II, Enzyklika *Redemptoris Mater*, Nr. 24.

[28] Vgl. JOHANNES PAUL II, Enzyklika *Redemptoris Mater*, Nr. 23.

[29] Vgl. Joseph Ratzinger, Die Tochter Zion, Verlag Johannes, Einsiedeln 1977, 29-31.

[30] Vgl. Wolfgang BEINERT – Heinrich PETRI [Hgrs.], *Handbuch der Marienkunde*, Band I, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1996, 309.

2.1.1. Die neutestamentlichen Texte

Für Paulus spielte die Geburt Jesu theologisch noch keine Rolle. Trotzdem gibt es eine Stelle im Galaterbrief Kap. 4, wo Paulus sich auf die Vorfahren Jesu bezieht, auf die zwei Sohne Abrahams, auf Isaak und Ismael, aber diese Stelle ist eher ein fernes Präludium für die Kindheitsgeschichten, die man bei Matthäus und Lukas findet[31]. Paulus bezieht sich zwar auf die Verheißungslinie, die mit Abraham anfängt, entwickelt aber seine Theologie mit Blick auf die Kreuz- und Auferstehungsereignisse. Matthäus und Lukas haben sich mehr mit dieser Linie beschäftigt.

Der Stammbaum Jesu hat eine doppelte Funktion: Erstens wird die Herkunft Jesu geschildert und zweitens wird das Wesen Jesu gedeutet. Der Matthäus-Stammbaum erweist Jesus als Abrahams Sohn und als den wahren David, in dem das Zeichen der Hoffnung erfüllt ist. Lukas führt den Weg Jesu zurück bis Adam, „der von Gott abstammt", und will dadurch zeigen, dass in Jesus nicht nur die Königshoffnung Israels erfüllt ist, sondern die Fragen nach dem Wesen des Menschen überhaupt, der irrend und tastend auf der Suche nach sich selbst ist[32].

Ratzinger durchläuft einige Texte im Lukasevangelium, Texte, die wichtig für das Gesamtverständnis der Mariengestalt sind. Wichtig ist zunächst die Ortsbestimmung, die Lukas in gewolltem Gegenüber zur Vorgeschichte Johannes des Täufers wiedergibt. Die Geburt des Täufers wird im Tempel einem Priester verkündet. Die Verkündigung des Sohnes Gottes erfolgt in einem unbedeutenden Ort im Galiläa an eine Frau. Ratzinger versteht daraus, dass Gott einen neuen Weg beginnt, in dessen Mitte nicht mehr der Tempel, sondern die Einfachheit Jesu Christi steht. Er ist nun der wahre Tempel, das Zelt der Begegnung[33]. Der Gruß des Erzengels Gabriel an Maria (Lk 1,28-32) entspricht dem Text aus Zef 3,14-17: Maria ist die dort angeredete Tochter Zion, der zugerufen wird „Freue dich"; der gesagt wird, dass der Herr zu ihr kommt; der die Furcht genommen wird, weil der Herr in ihrer Mitte ist, sie zu retten. In der Anrede des Engels kommt das tragende Motiv der lukanischen Darstellung der Mariengestalt zum Vorschein: Sie ist in Person das wahre Zion, auf das sich die Hoffnungen in allen Verwüstungen der Geschichte gerichtet haben. Sie ist das wahre Israel, in dem Alter und Neuer Bund, Israel und die Kirche eins sind. Sie ist das „Volk Gottes", das Frucht trägt aus Gottes gnädiger Macht[34].

---

[31] Vgl. Joseph Ratzinger, *Die Tochter Zion*, Verlag Johannes, Einsiedeln 1977, 36-37.
[32] Vgl. Joseph Ratzinger, *Die Tochter Zion*, 38-39.
[33] Vgl. Joseph Ratzinger, *Die Tochter Zion*, 40.
[34] Vgl. Joseph Ratzinger, *Die Tochter Zion*, 41.

Bei den Worten des Erzengels ist noch ein wichtiger Satz zu bemerken: „Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten." (Lk 1,35) Hier gibt es zwei wichtige Bilder, die aus verschiedenen Überlieferungssträngen stammen: Das erste Bild bezieht sich auf die Schöpfungsgeschichte (Gen 1,2) und bezeichnet eine neue Schöpfung: Der Gott, der als „Schöpfergeist" Grund alles Seienden ist, eröffnet hier Neuschöpfung aus und in der Alten; das zweite Bild – „die Kraft des Höchsten wird dich überschatten" – verweist auf die Wolke, die den Tempel überschattet und damit die Gegenwart Gottes anzeigt. Maria erscheint als das heilige Zelt, über dem Gottes verborgene Gegenwart wirksam wird[35].

2.1.2. Der theologische Sinn

Ratzinger findet es wichtig, dass man zunächst nach dem theologischen Sinn dieser neutestamentlichen Texte fragt, um das Faktum der Jungfräulichkeit Marias in ihrer Mutterschaft bestimmen zu können.

Die Menschwerdung Jesu ist ein neuer Einsatz Gottes in der Geschichte, der mehr als die Neuheit ist, die jedem einzelnen Menschen zukommt. Dadurch beginnt Gott selbst etwas Neues; er beginnt eine neue Schöpfung. Hier ist wahrhaft „Adam", der noch einmal und in höherem Sinn als ehedem „von Gott" kommt (vgl. Lk 3,3-8). Nach Jes 54,1 kann solche Geburt nur der „Unfruchtbaren" widerfahren: Was Jesaja damals verheißen hat, ist für Lukas in Maria konkrete Wirklichkeit geworden – das machtlose Israel, menschlich verstoßen und unfruchtbar, hat Frucht getragen. In Jesus beginnt eine neue Menschheit und in ihm hat Gott inmitten der unfruchtbaren und hoffnungslosen Menschheit einen neuen Anfang gesetzt, der nicht Ergebnis ihrer Geschichte, sondern Geschenk von oben ist. So wird Maria, die Unfruchtbar-Gesegnete, zum Zeichen der Gnade – zum Zeichen dafür, was das wahrhaft Fruchtbare und Rettende ist: die bereite Offenheit, die sich dem Willen Gottes übereignet[36].

Ratzinger bringt in dieser Diskussion eine christologische Aussage von H. Schürmann an:

> Weil das Kind in seinem Ursprung gottgewirkt ist, wird es durch und durch „heilig" sein. Nicht wird Heiliger Geist es wie Johannes „vom Mutterschoße an" (1,15) erfüllen, sondern Gottes Pneuma wird ihm schöpferisch lebenspendend das Dasein geben, darum sein innerstes Wesen bestimmen und es „heilig" machen[37].

---

[35] Vgl. Joseph Ratzinger, *Die Tochter Zion*, 42.
[36] Vgl. Joseph Ratzinger, *Die Tochter Zion*, 46-47.
[37] Heinz Schürmann, *Das Lukasevangelium* I, Verlag Herder, Freiburg 1970, 53.

Gerade das Gegenüber zu Johannes, der, in enger Verwandtschaft zu dem vom Mutterschoß an gerufenen Jeremia (Lk 1,4), den Gottesmann des Alten Bundes verkörpert, lässt die Aussage deutlich werden, die Lukas vorlegen will: Hier ist mehr als ein Prophet, hier ist der „Sohn“[38].

Weiter bezieht sich Ratzinger auf die Begründung von Hans Urs von Balthasar, der diesen Zusammenhang aus der Logik des Menschseins und aus der Logik der Inkarnation tiefer begründet hat. Er sagt, dass der Josephsstammbaum auf die rechtliche Stellung Jesu in der Gesellschaft seiner Zeit, auf David und so auf die Messianität verweist. Die Geburt aus der Jungfrau aber verweist auf die Sohnschaft, verweist auf den Vater und damit auf das, was für Jesus unendlich wesentlicher war als die Messianität, die er insofern hervorhebt, als sie ihm unter seinen Zeitgenossen und in ihrer Auslegung des Alten Testaments begegnete. Die jungfräuliche Geburt ist der notwendige Ursprung dessen, der der Sohn ist und der der messianischen Hoffnung einen bleibenden und über Israel hinausweisenden Sinn gibt. Bei dieser „neuen Geburt“, die zugleich die Preisgabe der irdischen Fruchtbarkeit, die Preisgabe der Selbstverfügung und Selbstplanung des Lebens einschließt, ist Maria als Mutter wahrhaft „Gottesgebärerin“, nicht nur Organ eines zufälligen körperlichen Geschehens[39].

### *2.2. Das Freisein von der Sünde Adams*

Joseph Ratzinger gibt eine wichtige Antwort auf den Einwand gegenüber dem Dogma Immaculata Conceptio. Das Immaculata-Dogma behauptet, dass Marias Bewahrung vor der Erbsünde ein Faktum sei. Fakten können nur aufgrund von Offenbarung gewonnen, nicht aber sich aus Spekulationen ableiten lassen. Der Begriff Faktum, auf Erbsünde bezogen, ist in seiner positivistischen Härte ohnedies unanwendbar. Die Erbsünde ist im positivistischen Sinn kein Faktum, wie z. B. das Faktum, dass Karol Józef Wojtyła am 18. Mai 1978 in Polen geboren ist. Die Erbsünde ist nur insofern eine Realität, als man um sie aus der Typologie weiß: Der grundlegende Text Röm 5 ist eine typologische Auslegung des Alten Testaments. Erbsünde ist nämlich erkennbar im Typus Adam und in seiner Wiederkehr an den Wendepunkten in der Geschichte; ihre Behauptung beruht auf der typologischen Identifikation jedes einzelnen Menschen mit dem Menschen am Anfang. Die Erbsünde wird also durch eine typologische Schriftdeutung, und somit auf theologischem Weg erkannt. Dies verkannt zu haben, war vielleicht der Hauptfehler der neuscholastischen Erbsündenlehre.

[38] Vgl. Joseph Ratzinger, *Die Tochter Zion*, 47-48.
[39] Vgl. Joseph Ratzinger, *Die Tochter Zion*, 48-50.

Ebenso ist klar, dass auch die Freiheit von der Erbsünde nicht als Faktum mitgeteilt ist, sondern ebenso theologisch erkannt wird[40].

Es stellt sich die Frage: Wie wird in der Typologie Marias Freiheit von der Erbsünde begründet? Um diese Frage zu beantworten, bezieht sich Ratzinger auf den Epheserbrief. Im Epheserbrief schildert Paulus das neue Israel, die Braut, mit den Prädikaten „heilig", „fleckenlos", „leuchtend schön", „ohne Flecken oder Runzel oder dergleichen"[41]. In der Hl. Schrift und in den Schriften der heiligen Kirchenväter gibt es schon eine Immaculata-Lehre, freilich als Lehre von der Ecclesia immaculata. Die Immaculata-Lehre wird hier, wie die ganze spätere Mariologie, zuerst als Ekklesiologie vorweggenommen und so wurde das Bild der Jungfrau-Mutter Kirche sekundär auf Maria übertragen, und nicht umgekehrt. Wenn nun das Immaculata-Dogma besagt, dass das alte Israel durch die konkrete Gestalt Marias zum neue Israel wird, bedeutet das, dass jene Wiedergeburt des alten Israel zum Neuen, von dem der Epheserbrief spricht, in Maria seinen konkreten Vollzugsort hat. Dieses, durch Maria neue-gewordene Israel, ist nicht nur eine Idee, sondern Person, weil Gott nicht durch Begriffe wirkt, sondern durch Personen. Die Person Marias ist der Anfang und die personale Konkretheit der Kirche[42].

### *2.3. Die leibliche Aufnahme in die himmlische Herrlichkeit*

Seit dem 6. Jahrhundert macht sich die Theologie über das endgültige Schicksal der Herrenmutter Gedanken, die zunehmend in die Annahme einer Himmelaufnahme münden. Papst Pius XII. nahm die feierliche Dogmatisierung am Allerheiligentag 1950 auf dem Petersplatz in Rom vor, nachdem er ähnlich wie sein Vorgänger Pius XI. die Bischöfe und theologischen Fakultäten des katholischen Erdkreises befragt hatte[43]. Der entscheidende Wortlaut der Apostolischen Konstitution „Munificentissimus Deus" lautet:

> Wir verkünden, erklären und definieren: Es ist eine von Gott geoffenbarte Glaubenswahrheit, dass die unbefleckte, immer jungfräuliche Gottesmutter Maria nach Vollendung ihres irdischen Lebenslaufes mit Leib und Seele zur himmlischen Herrlichkeit aufgenommen ist[44].

Auch gegen dieses Dogma gibt es mehrere theologische Einwände. Noch stärker als im Fall der Immaculata-Aussage lautet hier der Einwand, dass

---

[40] Vgl. Joseph Ratzinger, *Die Tochter Zion*, 65-66.
[41] Vgl. Eph 5,27.
[42] Vgl. Joseph Ratzinger, *Die Tochter Zion*, 67.
[43] Vgl. Wolfgang Beinert – Heinrich Petri [Hgrs.], *Handbuch der Marienkunde*, 338.
[44] DH 3903.

eine Auferweckung ein Faktum ist, das nicht erdacht werden kann, sondern mitgeteilt werden muss. Diese Assumptio-Aussage kann zu einem Missverständnis führen, wenn sie als ein historisches Faktum, und historische überliefert, betrachtet wird. Der entscheidende Unterschied ist die Auferstehung Christi, die kein historisches Faktum gewöhnlicher Art darstellt; für sie ist aber doch wesentlich, dass sie in die Geschichte hineinreicht und sich in der Historie kundgibt[45].

Der Text des Dogmas von 1950 spricht bei Maria nicht von „resurrectio", sondern von „assumptio ad caelestem gloriam". Es ist nicht die Rede von der „Auferstehung", sondern von der „Aufnahme" des Leibes und der Seele nach in den Himmel. Unter diesen Umständen kann man sagen, dass der Text der dogmatischen Bulle von 1950 den Inhalt dieses Glaubenssatzes deutlich als theologische Aussage definiert, und nicht als historische Aussage. Um besser zu verstehen, was dies bedeutet, empfiehlt Ratzinger, dass man auf die Entwicklungsgeschichte des Dogmas wie auch auf die bestimmenden Faktoren seiner Gestaltwerdung eingeht. Betrachtet man die Entwicklungsgeschichte des Dogmas, zeigt sich, dass der entscheidende Impuls zu dieser Aussage aus der Verehrung für Maria kommt. Das ist auch im Dogmatisierungstext zu erkennen, wenn dort gesagt wird, das Dogma werde erlassen zu Ehren des Sohnes, zur Verherrlichung seiner Mutter und zur Freude der ganzen Kirche. Es handelt sich also bei der Dogmatisierung von 1950 um einen Akt der Verehrung Marias, der in der Gestalt des Dogmas eine höchst mögliche Preisung der Mutter sein will. Die inhaltliche Aussage ist ganz auf ihre Verehrung hingeordnet. Gleichzeitig weist die Verehrung umgekehrt auf diesen Inhalt und findet hier ihren stärksten Grund: Die Verehrung bezieht sich auf die, die wirklich jenseits des Todes am Ziele angekommen ist. Wenn das alles so stimmt, kann man sagen, dass die Assumptio-Formel verdeutlicht, was die innere Voraussetzung der Verehrung ist. Anders gesagt, ist das Assumptio-Dogma die oberste Stufe der Kanonisation, in der der Gottesmutter das Prädikat „Heilig" ganz und ungeteilt in der eschatologischen Vollendung zuerkannt wird[46].

In einer solchen Marienverehrung spiegelt sich die Einheit der Testamente wieder: Der Gott Israels wird durch Menschen bekannt, in deren Leben er sichtbar und gegenwärtig wird. Durch diese Menschen hat Gott selbst einen Namen, durch sie und in ihnen wird er zugänglich. Gott heißt der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, D.h. Gott nennen, bedeutet die Väter nennen. Für den Glauben Israels ist es wichtig, dass Gott Gedächt-

[45] Vgl. Joseph Ratzinger, *Die Tochter Zion*, 72.
[46] Vgl. Joseph Ratzinger, *Die Tochter Zion*, 73-74.

nis hat und Gedächtnis ist. Die Preisung Marias fügt sich in das Gottesbild ein, das die Väter mit dem Gottesnamen verbinden. Einer, der mit dem Namen Gottes verherrlicht und gepriesen werden darf, ist nicht tot, sondern lebt. Das gilt nur bei Maria (soweit man weiß), weil Maria für die Kirche selbst steht, für ihr endgültiges Gerettetsein, das nicht mehr bloß ausstehende Verheißung ist, sondern schon Tatsache. Bei dieser Betrachtung findet Ratzinger eine Stelle aus dem Kolosserbrief hilfreich: „Ihr seid gestorben und euer Leben ist mit Christus in Gott verborgen" (Kol 3,3). Diese Bibelstelle will sagen, dass es eine „Himmelfahrt" des Getauften gibt, von der im Epheserbrief (Eph 2,6) die Rede ist: „Er hat euch mit auferweckt und euch in den Himmel zur Rechten Christi Jesu gesetzt." Wer getauft ist, hat teil nicht nur an der Auferstehung, sondern auch an der Himmelfahrt Christi und er lebt jetzt schon ein verborgenes Leben im erhöhten Herrn. Damit schließt Ratzinger seinen Gedanken über das Asumptio-Dogma ab und sagt, dass die „ganz Getaufte" die persönliche Wirklichkeit der wahren Kirche ist, zugleich die nicht bloß versprochene, sondern leibhaftige Heilsgewissheit der Kirche, welche in ihr schon gerettet ist. Das neue Israel wird nicht mehr verworfen, weil es schon in den Himmel aufgefahren ist, worüber es kostbare Vätertexte gibt, die sachlich das biblisch das schon Gegebene entfalten[47].

## Zusammenfassung

Maria ist durch ihre göttliche Mutterschaft, durch die sie mit ihrem Sohn und Erlöser vereint ist, auch mit der Kirche auf das Innigste verbunden. Die selige Jungfrau Maria ist, wie es in der dogmatischen Konstitution *Lumen Gentium* Nr. 63 steht,

> (...) der Typus der Kirche unter der Rücksicht des Glaubens, der Liebe und der vollkommenen Einheit mit Christus. Im Geheimnis der Kirche, die ja auch selbst mit Recht Mutter und Jungfrau genannt wird, ist die selige Jungfrau Maria vorangegangen, da sie in hervorragender und einzigartiger Weise das Urbild sowohl der Jungfrau wie der Mutter darstellt. Im Glauben und Gehorsam gebar sie den Sohn des Vaters auf Erden, und zwar ohne einen Mann zu erkennen, vom Heiligen Geist überschattet, als neue Eva, die nicht der alten Schlange, sondern dem Boten Gottes einen von keinem Zweifel verfälschten Glauben schenkte. Sie gebar aber einen Sohn, den Gott gesetzt hat zum Erstgeborenen unter vielen Brüdern, den Gläubigen nämlich, bei deren Geburt und Erziehung sie in mütterlicher Liebe mitwirkt[48].

---

[47] Vgl. Joseph RATZINGER, *Die Tochter Zion*, 75-79.
[48] Vgl. LG Nr. 63.

Wie im ersten Teil dieser Arbeit aufgezeigt wurde, betont Joseph Ratzinger, man müsse die Bibel als Ganzheit lesen, weil die Hl. Schrift das Werk eines einzigen Autors ist. Genauso wichtig akzentuiert Ratzinger die weibliche Linie in der Bibel und die geschichtlich-dynamische Seite der Mariologie. Nach diesen methodischen Aspekten wurden drei inhaltliche Schwerpunkte zur Enzyklika Redemptoris Mater dargelegt. In Rahmen dieser drei Schwerpunkte wurde begründet, warum Maria die Glaubende ist, warum das Zeichen der Frau, in der Offenbarung des Johannes, ein wesentliches "Zeichen der Zeit" ist, und warum die Mittlerschaft Marias einzigartig ist.

Ein zweiter Teil des Artikels befasste sich mit den mariologischen Hauptdogmen, in denen die Einheit von altem und neuem Gottesvolk und damit noch tiefer das Geheimnis von Schöpfung und Bund sichtbar wird und zuletzt das Geheimnis des Schöpfers, der in der zuvorkommenden Macht seiner Gnade die freie Antwort der Liebe seines Geschöpfs erweckt. Maria, die Tochter Zion, ist wahre Jungfrau und Gottesmutter. Sie wurde von der Erbsünde befreit und nach ihrer Mitwirkung an Gottes Heilsplan auf dieser Erde in die himmlische Herrlichkeit mit Leib und Seele aufgenommen, damit sie für alle ihre Töchter und Söhne und für die ganze Kirche Heilsmittel sein kann.

Im ersten Teil wurde ähnlich wie bei Ratzinger gezeigt, dass Maria als Glaubende ihre freie Antwort auf die Botschaft des Erzengels Gabriel gegeben hat. Das freie „Fiat" Marias hat den Heilsplan Gottes „ermöglicht", und dadurch ist die Menschenwerdung Christi Wirklichkeit geworden.

Der zweite Teil illustrierte das Bild der Handlungen Marias sowohl bei den Synoptikerevangelien (außer Markus) als auch im Johannesevangelium und in der Offenbarung des Johannes. In Rahmen dieser biblischen Texte wurde gezeigt, warum Maria mehr als nur die Mutter Jesu ist und warum Maria für das ganze Gottesvolk (des alten und neuen Testaments) Zusammenfassung und Repräsentantin ist.

Der dritte Teil unterstrich, warum die Kirche, und damit jeder Christ und jede Christin implizit gemeint ist, ähnlich wie Maria eine große Aufgabe im Mitwirken für die Menschheit hat. Jedes einzelne Mitglied der Kirche ist durch den Hl. Geist dazu befähigt und aufgerufen, für andere heilsmittlerisch tätig zu sein.

Was die Kirche ist und sein soll, erlebt sie konkret im Hinschauen auf Maria. Sie ist Kirche im Ursprung. Diese Aussage besagt erstens, dass die selige Jungfrau Maria Zusammenfassung, Ausdrucksgestalt und Repräsentantin der Kirche ist. Zweitens weist sie darauf hin, dass die Grundvollzüge Mariens und der Kirche gleich sind:

- Maria ist Glaubende, und ebenso auch die Kirche.
- Die Kirche empfängt den Gottessohn, wie Maria es getan hat.
- Maria bringt als Mutter Christus zur Welt – nicht weniger auch die Kirche, welche aus Gliedern des „Leib Christi" besteht und damit den „Christus totus" gebiert.
- Maria wirkt, ebenso wie die Kirche, am Heilswerk Gottes, der großen Communio von Gott und Welt, mit. Ebenso ist die Kirche.